

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 48

Illustration: "Erlaubezü Frau Tiräcker [...]
Autor: Flemig, Kurt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ter Langweile gerade einmal schnell herunterkrächzt. Dafür knistert die Sepphose aber um so seelenvoller, der linksgehäkelte Kniestumpf rutscht eurythmisch. Und Mendelssohn schläft ja.

Trotzdem: auch auf dem Sepplwunderhosenkindergebiet müßte wieder einmal etwas noch Sensationelleres gemanaged werden – damit es noch ausverkaufter wird.

Hm ... in Wanderzirküssen treten oft motorradfahrende Jungbären auf, ebenfalls im wunderkindhaften Bärenalter. Wenn man die so dressieren würde, daß sie motorradfahren und gleichzeitig noch das Mendelssohnkonzert geigen täten ... das Schwänzchen könnte ja ruhig aus der Sepphose herausstehen ... Wäre das nicht bestialisch! ...

Gackeleia Gack

Leben ohne Uhr

Vielleicht waren unsere Großmütter so viel friedlicher und gemächlicher als wir, weil sie ihre Uhr, sofern sie überhaupt eine auf sich trugen, im Gürtel stecken hatten, aus dem sie sie umständlich hervorklaubten, wenn sie wirklich einmal wissen wollten, was die Stunde geschlagen hat.

Wir aber tragen unsere Uhr am Handgelenk, allzeit bereit, und ob wir wollen oder nicht, das Zifferblatt ist ständig im Blickfeld und zeigt uns, wie die Minuten und Stunden verstreichen, genutzt oder vertrödelt. Wir sind sehr zeitbewußt, gehetzt und ewig gemahnt von dem kleinen, emsig tickenden Ungeheuer an unserm Handgelenk. Manchmal kommt uns der Gedanke, wir wären eigentlich glücklicher ohne den ständigen, lästigen Mahner. Leben ohne Uhr! Ein Idealzustand. Aber eines Tages stellen wir fest, daß das Ding tatsächlich stehen geblieben ist und daß wir in dieser unbemerkt verstrichenen Stunde alles Erdenkliche versäumt haben. Das geht natürlich nicht. Wir bringen sie zum Uhrmacher, diesem mysteriösen Zauberer, dessen Treiben uns so verborgen ist, wie das der Magier des Mittelalters. Und wir können nichts tun, als auf seinen Wahrspruch warten und diesen entgegenzunehmen. Der Uhrmacher sagt etwas von der Feder oder der Achse oder von beiden, und außerdem von dringend notwendiger Reinigung. Ja, und wir könnten die Uhr in drei Wochen wieder abholen. Denn nach der Reparatur muß der Gang kontrolliert werden. Und das ist alles ganz einleuchtend. Aber es folgen drei sonderbare Wochen. Wir stellen beklommen fest, daß wir nur einen einzigen, sicheren Zeitmesser im Hause haben: den elektrischen am Chronostat der Heizung. Wo immer im Hause wir uns herumtreiben – nach einem verwirrten Gewohnheitsblick auf das ach! so leere, linke Handgelenk traben wir alle Augenblicke ins Parterre hinunter und stellen fest, daß es wesentlich früher oder später ist, als wir je nach dem Zeitvertreib, dem wir gerade oblagen, vermutet hatten.

Meist ist es später und wir fangen an zu hetzen. (Es war also nicht bloß unsere Uhr...) In der Stadt merken wir, daß wir uns nie mit dem Standort der öffentlichen Uhren befaßt haben. Klar, als Uhrenbesitzer hatten wir so etwas doch nicht nötig. Jetzt aber müssen wir es tun, wenn wir rechtzeitig da

DIE FRAU

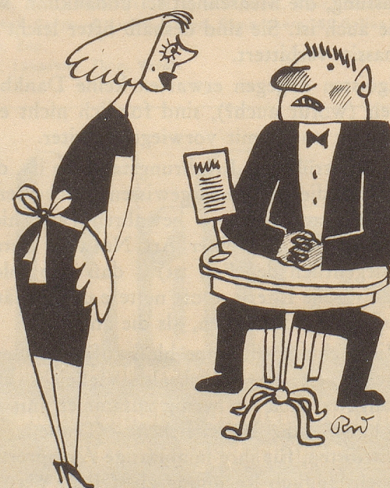


oder dort oder zuhause eintreffen wollen. Oder wir müssen, wie es die Kleinen tun, Passanten anhalten und fragen: «Können Sie mir bitte sagen ...» Was sollen wir sonst tun, wenn weit und breit keine öffentliche Uhr in Sicht ist? Wie schön ist doch das Landleben mit der lieben, alten weithin sichtbaren Kirchturmuhre!

Wir gewöhnen uns nicht etwa mit der Zeit an das zeitlich ungemessene Leben. Im Gegenteil. Es wird je länger je unerträglicher. Mit einem Seufzer der Erleichterung holen wir uns nach Ablauf der drei Wochen die



«Erlaubezi Frau Tiräcker, Hueber isch min Name, Eugen Hueber, Juwelier.»



«Wünschst de Herr es Tischtuech zum Esse?»
«Nei es Büfftegg!»